

Laibacher Zeitung



Druckereipreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. August d. J. dem Leiter der Vorbereitungs-klasse am Staatsgymnasium in Görz Franz Dresc den Titel „Professor“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 1. September 1909 (Nr. 200) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 50 „Der Blich“ (ohne Datum).
 - Nr. 35 „Gleichheit“ vom 27. August 1909.
 - Nr. 190 „Narodni dnevník“ vom 21. August 1909.
 - Nr. 228 „Il Resto del Carlino“ vom 19. August 1909.
 - Nr. 11 „Reklama“ vom August 1909.
- Flugschrift: „Spoluobčané! Čechové! Tiskem Rolnické tiskárny v Praze. Nákladem vlastním.“

Nichtamflicher Teil.

Der Katholikentag.

Zum Gegenstande schreiben die Blätter folgenden: Die „Neue Freie Presse“ bemerkt zur Vertagung des österreichischen Katholikentages, diese Vertagung sei daran gescheitert, daß auch die Kirchenfürsten den national aufgeregten tschechischen Klerus politisch nicht mehr zu leiten vermögen. Die klerikale Weltanschauung war ohnmächtig in den nationalen Streitigkeiten und ist durch die tschechischen Priester selbst in diesen Kampf zum ernststen Schaden des Glaubens hineingezogen worden. Die klerikale Zwingherrschafft hat dem Staate niemals genützt und ihn häufig tief heruntergebracht.

Die „Zeit“ betont, daß der nationale Streit kein Solidaritätsgefühl aufkommen lasse, nicht einmal dort, wo es sich um religiöse und kirchenpolitische Interessen handelt. Gerade die deutschklerikalen Kreise, die von dem Scheitern des Katholikentages so hart getroffen wurden, könnten aber sehr wesentlich mitwirken, die Stimmung für das notwendigerweise kommende Ausgleichswerk günstig vorzubereiten.

Feuilleton.

Ein schwerer Fall.

Humoristische Novelle von Elfe von Buchholz.
(Fortsetzung.)

Frau Kat Eichler und Friederike verbrachten keine angenehme Nacht. Frau Kat wenigstens war durch die Ereignisse des vergangenen Tages derartig alteriert, daß der Gedanke an den unverstän-digen, jungen Arzt vollkommen genügte, jede Spur von Müdigkeit zu verschleppen. Ihre Phantasie wuchs unter dem Schatten der Nacht ins Gigantische und malte ihr die fürchterlichsten Dinge aus. Sie stand endlich mit schwerem Kopfe, müden Gliedern und mit dem wohlthuenden Gefühl auf, daß sich von den enträumten Schrecknissen ganz entschieden heute etwas verwirklichen würde.

Friederike hatte sich zwar mit derartigen geistigen Unterhaltungen nicht abgegeben, aber sie behauptete hartnäckig, daß sie sich noch nicht wohler fühlte. Mit Achzen und Stöhnen schluchzte sie die Medizin, die zu ihrer Entrüstung bitter schmeckte und ihr die tröstliche Versicherung erpreßte: „Davon würde kein Pferd gesund!“

Frau Kat war eine Beute der widersprechendsten Gefühle. Mit Zittern schlöste sie der fortwährend vor sich Räsommierenden die Tropfen ein, einerseits fest überzeugt, sie schadeten, andererseits doch zu dem Resultat gekommen, es wäre unverantwortlich von ihr gehandelt, nichts für die Leidende zu tun.

Unter dieser Beschäftigung war der Vormittag vergangen, als endlich Annys Erscheinen Hilfe in Aussicht stellte.

Der Tante wußte sie wirklich die Schreckbilder der Nacht so auszureden, daß sich diese sogar zu der

ten. Mögen sie ihren Gesinnungs-genossen anderer Nationalität begreiflich machen, daß übermäßige nationale Forderungen an den Lebensbedürfnissen des Staates Schranken finden müssen.

Das „Waterland“ sagt: Wenn jetzt in deutsch-katholischen Kreisen die Meinung herrscht, daß nunmehr die allgemeinen österreichischen Katholikentage aufgelassen und fortan jede Nation ihren eigenen nationalen Katholikentag veranstalten möge, so verkennen diese Kreise entweder die Bedeutung der allgemeinen Katholikentage oder sie meinen wirklich, auf diesem Wege der katholischen Sache nützen zu können. Ein Blick in die deutschradikalischen Blätter müßte die gemeinten Kreise belehren, daß sie sich irren. Mit dem deutschen Freisinn gibt es kein Pattieren in katholischen Fragen.

Das „Deutsche Volksblatt“ dagegen meint: Wenn es in Österreich überhaupt zur nationalen Verständigung kommen kann, dann ist die Vorbedingung einer solchen die volle Einigkeit aller Deutschen in nationalpolitischer Beziehung. Und wenn diese Einigkeit auch wirklich das Stattfinden allgemeiner österreichischer Katholikentage auf Jahre hinaus verhindern sollte, so wird doch kein Deutscher, der nicht zum Verräter an seinem Volke werden will, aus den Reihen seiner Stammesgenossen treten dürfen.

Das „All. Wiener Extrablatt“ führt aus, der plumpe taktische Fehler, den die Tschechen mit dem Vorstoße gegen die deutschen Erbländer der Habsburgermonarchie begingen, zwingt die Deutschen zu entschlossener und einmütiger Abwehr und fährt krachend in das sonst feste internationale Gefüge der österreichischen Klerikalen. Beide Momente sind wichtig und müssen weise verwertet werden.

Die „Österr. Volkszeitung“ hält es für wahrscheinlich, daß ein österreichischer Katholikentag so bald nicht wieder stattfinden könne, und erklärt, daß man auch unter dem Deckmantel des Katholikentages fortan in Wien keine slavische Seelenfängerei dulden werde.

Bemerkung hinreißen ließ: sie hoffte jetzt auch, es würde nicht gleich an das Leben gehen. Nur gelang es ihr nicht, der hartgesottenen Friederike eine wohlwollende Kritik über die Wirksamkeit der Medizin abzuschnemeln.

Der heutige Tag versprach aber insofern Gutes, als Doktor Müller gerade seinen Krankenbesuch machte, während sich Frau Kat zum Mittagsschlafchen hingelegt hatte.

Anny empfing ihn allein mit freudestrahlendem Gesicht, um ihm zuerst die Patientin vorzuführen und dann noch im Nebenzimmer mit ihm zu plaudern.

Natürlich — er mußte ja auf die Tante warten.

Die praktische, kleine Annay hatte mit scharfem Blick einige Schäden an des Doktors braunen Handschuhen entdeckt und machte sich nun glücklich daran, ihm diese auszubessern, indem sie ihm — nach dem Prinzip, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden — in aller Eile verschiedentliche Verhaltensmaßregeln gab.

„Tante gibt sehr viel auf Außerlichkeiten, Hans, das merke dir! Ein Segen, daß sie diese Löcher nicht in deinen Handschuhen bemerkt hat!“

Sie streckte ihm vorwurfsvoll ihre Fingerchen durch die klaffenden Wunden entgegen. „Wie kann man nur so ausgehen?“

Sie stichelte munter plaudernd darauf los und er ließ sich seelenvergnügt von ihr ausschelten.

„Hast du immer noch nicht mehr Praxis, Hans?“ fragte sie dann.

„Doch!“ erwiderte er. „Heute zum Beispiel brachten sie mir einen Straßenjungen, dessen Bein überfahren worden war. Ich verband das kleine Piedestal und gab dann dem armen, verhungerten Bengel den letzten Taler, den ich im Portemonnaie

Ungarn.

Aus Budapest wird der „Pol. Korr.“ berichtet: Die bevorstehende politische Kampagne wirft ihre Schatten voraus. In Ermanglung positiver Informationen über die zukünftige politische Gestaltung ergeht man sich in mannigfache Kombinationen, denen indessen keine Bedeutung zugeschrieben werden darf, da — wie von maßgebendster Stelle mitgeteilt wird — nur die Demission des Kabinettes Weferle bestimmt vorausgesagt werden kann, jede andere Prognose aber haltlos ist. Es wird immer wahrscheinlicher, daß das Abgeordnetenhaus, das am 28. September zusammentreten muß, sich nach Entgegennahme der Demissionsmitteilung des Kabinettes wieder bis zur Lösung der Krise vertagen wird. Angesichts der vollständigen Ungewißheit der Lage müßte es befremdend wirken, daß einzelne Organe unter Hinweis auf die Delegationsession verhöllte Drohungen veröffentlichten. Ein Blatt ging so weit, zu erklären, daß die Delegationen, wenn der Friede mit der Koalition nicht zustande käme, überhaupt nicht zusammentreten können, beziehungsweise daß die Ungarn wegen der Mehrausgaben anläßlich der Annexionskriese das Recht, die Regierung zur Verantwortung zu ziehen, in den Delegationen geltend machen werden. Diese Drohung muß aufs entschiedenste zurückgewiesen werden, da doch allgemein bekannt ist, daß im verflochtenen Winter alle Schritte mit Kenntnis und Billigung des ungarischen Kabinettes unternommen wurden. Damals hat die ungarische Regierung die Mitverantwortung für alle Schritte übernommen und sie will sich auch durchaus nicht der eingegangenen Pflicht entziehen, alle Vorlagen vor dem Parlamente sowie vor den Delegationen zu vertreten. Diejenigen Inspiratoren der erwähnten Zeitungsartikel, die sich mit dem Schein umgeben, als ob sie mit Wissen der ungarischen Regierung oder der Koalitionsführer sich in Drohungen ergingen, leisten der Sache einen sehr schlechten Dienst. Um irrigen Ansichten vorzubeugen,

hatte, als Schmerzensgeld mit auf den Weg — er schrie so jämmerlich, Anny! Auch war heute in meiner Sprechstunde zum ersten Male eine Patientin, eine arme Näherin, die nachher fragte, was sie schuldig wäre, in einem Tone — weißt du, Anny“, sagte er treuherzig und ein wenig verlegen, „in einem so kläglichen Tone, daß ich beim besten Willen nicht anders konnte, als zu sagen: nichts!“

Die Handschuhe waren jetzt fertig genäht und Anny steckte sie dem jungen Manne sogar noch höchst eigenhändig in die Tasche.

„Weißt du, Hans, so sehr einträglich scheint deine Praxis nicht zu sein,“ sagte sie dabei.

Hans stimmte ihr lachend bei. „Ach, Anny, wie reizend wäre es, wenn Berlin von einer so recht handfesten Epidemie heimgesucht würde.“

„Pfui, du Barbar,“ schalt sie ihn aus. „Laß das Tante nicht noch einmal hören! Wozu brauchst du denn auch so etwas, du, der ein so vorzügliches Examen gemacht hat?“

„Was nützt mir das?“ rief der junge Mann ärgerlich. „Ich habe keine Konnexionen, kein Vermögen, kein elegantes Wesen und noch diesen Namen Müller! Und wenn ich alle Krankheiten der Welt heilen könnte, der abscheuliche Name würde mir immer im Wege sein.“

Anny fand es praktischer, ihm einen kleinen Vortrag über die Art des Grüßens zu halten. Sie hatte gefunden, er küßte den Hut so steif.

Dabei machte es sich so von selber, daß noch eine andere Art des Grüßens ausprobiert wurde, und der junge Mann war eben dabei, Anny einen Kuß auf die Lippen zu drücken, an dessen gewandter Ausführung nichts auszuweisen war, als sich die Tür öffnete, um Frau Kat eintreten zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

sei ausdrücklich betont, daß die Mitglieder der ungarischen Regierung den Inspiratoren der erwähnten Kundgebungen vollständig fernstehen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 2. September.

Anlässlich der Begegnung Seiner Majestät des Kaisers mit den süddeutschen Fürsten der Bodenseestaaten erörtert die „Neue Freie Presse“ die uralten Beziehungen, welche die politischen Verknüpfungen Österreichs und der süddeutschen Staaten bewirkt haben, und bemerkt: Die alte Verwandtschaft, die inneren Zusammenhänge, die Zuneigung, die aus gleicher Veranlagung und Ähnlichkeit des Fühlens entspringt, haben auch heute nichts an Kraft und Frische verloren, und alles, was geschieht, um die langjährige Geschichte, welche Österreich-Ungarn mit Deutschland und besonders mit Süddeutschland verbindet, in die Gegenwart zu übertragen und für die Zukunft lebendig zu erhalten, wird bei uns mit dem größten Interesse aufgenommen. Gewiß ist Berlin heute das große Zentrum des Deutschen Reiches, allein wenn dort die politischen Entscheidungen fallen, sind die Stimmungen, Meinungen und Interessen, die sich in Süddeutschland geltend machen, mit am Werke. Die Begrüßung der süddeutschen Fürsten wird in Österreich-Ungarn besonders sympathisch berühren. — Das „Fremdenblatt“ bemerkt zu dem Empfange, den der Kaiser in Vorarlberg gefunden: Ein Jubel sondergleichen umrauscht den Monarchen auf dieser Triumphfahrt durch den westlichen Gau seines Reiches. Die gewaltige Liebe, die den Kaiser auf seiner ganzen Fahrt begleitete, sie jubelt auch hier in einem vieltausendstimmigen Sauchzen, zeugend davon, wie alle, alle einig sind in der Treue, in dem mächtigen Gefühl für Kaiser und Vaterland. Wie alle Kraft dieses großen Reiches, alle Treue seiner Völker in der einen Liebe zusammenströmt: zu diesem Kaiser der Treue und der Pflicht. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: Die Begegnung mit den süddeutschen Fürsten bildet einen stilgerechten Epilog zu den Tagen von Tirol, die ja durchdrängt waren von der Erinnerung an geschichtliche Ereignisse von österreichischem, wie von deutschem Gepräge. Der solenne Gruß, den die Schweizer Eidgenossenschaft unserem Kaiser entbietet, vervollständigt das Bild. Gute Freundschaft hält unsere Monarchie mit dem Schweizerlande und mit dessen tüchtigem und zähem Volke, das ein Stück beispielgebender bürgerlicher Kraft offenbart, der Kulturrentaltung ohne nationale Wirrsal und der selbständigen nationalen Entwicklung in den einzelnen Teilen, ohne daß diese Teile miteinander hadern. — Die „Österr. Volkszeitung“ bezeichnet die Bodenseefahrt des Kaisers als einen wirkungsvollen Schlusssakord der denkwürdigen Tiroler Reise. Unseren Kaiser grüßen an den Ufern des Bodensees reichsdeutsche wie österreichische Fahnen. Es sind dies Wahrzeichen der Verbrüderung.

Die türkische Regierung wird, wie man aus Konstantinopel meldet, die bestehenden albanischen, bulgarischen, griechischen, arabischen, tscherkessischen

und kurdischen Vereine politischen Charakters, sowie die revolutionären armenischen Komitees Tschakzutium, Hintschakisten und reformierte Hintschakisten auffordern, sich dem Vereinsgesetze, das die Bildung politischer Vereine auf nationaler Grundlage nicht gestattet, anzupassen und die Vereinsstatuten den Behörden vorzulegen. Politische Vereine werden sich in Zukunft keine nationalen Namen beilegen, sondern nur die Bezeichnung „ottomanisch“ führen dürfen.

Weiters meldet man der „Pol. Korr.“ aus Konstantinopel: Die in einem Gesekentwurfe der Regierung enthaltene Bestimmung, wonach Ausländer, die in der Türkei eine Zeitung herauszugeben beabsichtigen, der Behörde eine von dem betreffenden Konsulat legalisierte Erklärung vorzulegen haben, ist bekanntlich von der Kammer abgeändert worden. Hinsichtlich der Ausländer, welche in der Türkei Buchdruckereien besitzen, ist dagegen der Vorschlag der Regierung durchgedrungen.

In der diplomatischen Auseinandersetzung zwischen Frankreich und Marokko ist, wie aus Paris geschrieben wird, eine Pause eingetreten. Mehrere Mitglieder der außerordentlichen Botschaft, die Sultan Muley Hafid für die Führung der Verhandlungen mit der französischen Regierung nach Frankreich entsandt hat, befinden sich auf dem Wege nach ihrer Heimat, um ihrem Herrschere über die Ergebnisse des Meinungsaustausches, der bekanntlich zu einem Einvernehmen geführt hat, Bericht zu erstatten. Man glaubt erwarten zu können, daß der Sultan die Abmachungen seiner Unterhändler gutheißen werde. Der Führer der erwähnten Botschaft, El Mokri, ist in Paris verblieben, um daselbst die endgültigen Weisungen des Sultans abzuwarten.

Tagesneuigkeiten.

— (Kuriosa von der Zeppelinreise.) Die Fahrt des Grafen Zeppelin von Friedrichshafen nach Berlin hat ganze Industrien hervorgerufen. Die Spekulation auf das große Interesse, welches ein ganzes Volk diesem Unternehmen entgegenbrachte, hat aber auch mitunter die sonderbarsten Blüten getrieben. Auf alle mögliche und unmögliche Weise sind z. B. Zeppelin-Reliquien fabriziert worden. Zu den seltsamsten Auswüchsen der allgemeinen Begeisterung dürfte die Verwertung des Zeppelinandes gehören, der bereits bei der letzten Fahrt des Grafen ein Gegenstand erbitterter Kämpfe war. Es handelt sich hierbei um jenen Sand, der aus den Ballastfäden der Gondel während der Fahrt von der Höhe herabgeschüttet wurde. Die Bevölkerung einzelner Ortshäfen, welche der Ballon passierte, hat nun diesen Sand eifrig gesammelt und kleine Andenken, wie Schächtelchen, Nadelkissen usw. mit dem „interessanten“ Sande beklebt. Diese kuriosen Zeppelin-Andenken gelangen jetzt in den Handel und finden sogar lebhafteste Nachfrage. Aber damit sind die kuriosen Erzeugnisse einer „Zeppelin-Industrie“ noch nicht erschöpft. In Berlin hat man sogar Zeppelin-Pfeffertuchen gebaden. Jedenfalls ist hierbei weniger auf die Genießbarkeit Rücksicht genommen worden als auf die Porträtähnlichkeit, die annähernd erreicht wurde. Der weiße Schnurrbart des Gezeierten ist mittels Zuckergusses ausgezeichnet nachgeahmt worden. Die Pfeffertuchen sind mit sinnigen Inschriften verziert: „Seil dir, Zeppelin, dem König der Lüfte!“

„Kann ich's denn? Ich kann's ebenso wenig wie Sie. Auch für mich ist das ein seltsames Geheimnis. Sobald ich alles erfuhr, dachte ich gleich: Jetzt bist du geliefert. Wenn man dich jetzt faßt, so wird man die ganze Schuld auf deine Schulter wälzen. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, in welcher Aufregung ich seit jener Zeit gelebt habe. Selbst sie, die ich wahrhaft liebe, hielt mich für den Täter und gab mir das zu verstehen. Deshalb reiste in mir der Plan, ins Ausland zu gehen. Vielleicht hätte ich mich da von diesem entsetzlichen Alpdruck frei gefühlt. Es ist mir nicht gelungen zu entkommen, und nun trampelt man hier auf mir herum wie auf einer Gistichlange. Unschuldigen Verdacht extragen zu müssen, Herr Untersuchungsrichter, das ist tausendmal schlimmer, als wenn man mit Recht bestraft wird.“

Scharffenstein klopfte ihm freundlich auf die Schulter. „Es freut mich wenigstens, daß Sie sich heute verständiger benehmen, Majewski, als neulich, wo Sie sich wie ein Unsinniger gebärdeten. Man kann doch ein vernünftiges Wort mit Ihnen sprechen. Sie werden mir selbst zugeben müssen, daß aller Verdacht gegen Sie spricht. Dazu gesellt sich noch Ihr Verhalten zu Ihrer Freundin. Sie wollten sich allmählich von ihr zurückziehen —“

„Ich zurückziehen? Kein Gedanke! Daß ich mal ein anderes Mädel ausführte, das ist noch nicht so schlimm und daß sie davon gleich ein solches Aufheben macht und mich um Kopf und Kragen bringen will, ist gewiß nicht schön von ihr. Das habe ich nicht um sie verdient. Aber sie hat doch wohl schon alles widerrufen, nicht wahr, Herr Untersuchungsrichter?“

„Ganz im Gegenteil! Sie hat ihre kurzen brieflichen Angaben sogar verschärft und erweitert.“

oder: „Dich, Graf Zeppelin, grüßt heut' die Stadt Berlin!“ Welche Begeisterung und Spannung Platz gegriffen hat, illustriert am besten Folgendes: Im äußersten Berliner Osten wohnt eine alte Berliner, die schon im 98. Jahre steht und bereits seit eineinhalb Dezennien ihre Wohnung nicht verlassen hat. Die Frau hat nun den Wunsch ausgesprochen, noch vor ihrem Sterben das Lustschiff sehen zu dürfen, und ihr Enkel ist dieser Bitte nachgegeben und hat sie auf einem Wagen nach Tegel transportiert. Hoffentlich hat sie etwas gesehen.

— (Die Gefahren der Schönheit.) Über sonderbare Zwischenfälle, welche sich nach der Hochzeit der als außerordentliche Schönheit bekannten Komtesse Annina Morosini ereigneten, weiß ein amerikanisches Blatt folgendes aus Venedig zu berichten: Komtesse Annina Morosini, welche der höchsten Aristokratie Venedigs angehört, machte vor einiger Zeit Spaziergänge auf den Markusplatz. Da die Dame sich für gewöhnlich nicht in der Öffentlichkeit sehen ließ und ihre Schönheit allgemein bekannt ist, scharte sich bei diesen Spaziergängen eine zahllose Menschenmenge um die Gräfin, so daß sie förmlich verhindert wurde, ihren Weg fortzusetzen. Wie das Blatt berichtet, sollen bei solchen Anlässen sogar die Kirchen und Denkmäler in der Nähe des Markusplatzes von den Bewunderern dicht besetzt gewesen sein. Aus allen Fenstern schauten die Leute herab und selbst die Dächer der Häuser waren von Neugierigen derart überfüllt, daß einige herabstürzten und sich schwere Verletzungen zuzogen. Gondel auf Gondel legte auf die Kunde, daß die Gräfin da sei, an der Piazzetta an, so daß man einen beträchtlichen Teil des Canal Grande fast zu Fuß überschreiten konnte. Schließlich wuchs die Menschenmenge derart an, daß man Polizei requirieren mußte, um der Gräfin einen Weg zu bahnen. Das Municipio der Stadt Venedig, welches von dieser Angelegenheit Kenntnis erhielt, beschloß nun, einen Brief an die Gräfin zu richten und sie aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und in ihrem eigenen Interesse zu bitten, bei ihren Ausgängen künftighin einen Schleier zu tragen. Die Gräfin erfüllte die Bitte. Als sie aber kurze Zeit darauf nach Turin zum Besuche der dortigen internationalen Ausstellung fuhr, wiederholte sich auch hier daselbe Schauspiel. Anlässlich dieser Zwischenfälle mag erwähnt werden, daß Komtesse Morosini sich für gewöhnlich nur im Kreise sehr intimer Bekannter sehen läßt. Unter diesen befindet sich auch der bekannte amerikanische Milliardär Pierpont Morgan, der sie auf einer seiner zahlreichen Reisen durch Italien, wo er Kunstschätze sammelte, kennen lernte und damals erklärt haben soll, die Gräfin sei die schönste Frau der Welt. Vergangenes Jahr war Madame Douglas, die Schwester des gewesenen Präsidenten Roosevelt, Gast der Komtesse. Obgleich die Gräfin, wie gesagt, zur höchsten Aristokratie Venedigs zählt, verkehrt sie doch sehr wenig in Standeskreisen. Die Gräfin ist die Tochter eines reichen Kaufmannes namens Kombo, ihre Mutter ist spanischen Ursprunges gewesen. Ihr Gatte entstammt der alten und sehr angesehenen venezianischen Dogenfamilie der Morosini.

— (Clemenceaus letzter Seufzer) — das ist der Name eines sinnigen Spielzeuges, das man jetzt, wie der „Gil Blas“ berichtet, auf allen Straßen von Paris hört, sieht und belacht. „Clemenceaus letzter Seufzer“ ist nach dem Vorbilde des bekannten „sterbenden Schweinchens“ gebildet; eine Gummiblaste zeigt die Gestalt Clemenceaus; der mongolische Typus, der starke angeklebte Wollschnurrbart und der gelbliche Teint machen die Ähnlichkeit mit dem Exministerpräsidenten unverkennbar. Wird nun Herr Clemenceau aufgeblasen, so erfreut er sich eine Zeitlang einer straffen Fülle; dieses würdevolle Embonpoint nimmt aber ab, je mehr die Luft wie-

„Ja, ja,“ gestand Majewski zerknirscht, „nun verstehe ich ihr Mißtrauen, mit dem sie mich in der letzten Zeit auf Schritt und Tritt verfolgte. Ich dachte erst, es wäre gewöhnliche Eifersucht, aber es war etwas anderes. Sie glaubte, daß ich ihr eine große Summe Geldes, von der ihr ein Anteil gehörte, unterschlagen wollte. Ach, Herr Untersuchungsrichter, das kann ich Ihnen sagen, das Weib, das ist unjer Verderben. Das ist in der Bibel schon ganz richtig dargestellt.“

Der eigenartige Philosoph ließ seinen Kopf fast bis auf die Knie hängen und brütete mit betrübter Miene vor sich hin.

Weide betrachtete ihn mit einem gewissen Mitleid, und Bardekow trat zu seinem Kollegen und sagte flüsternd: „Nun? Wie gefällt Ihnen der Kerl? Sind Sie befriedigt von Ihrem Erfolg?“

„Erfolg?“ fragte Weide ebenso leise. „Ich möchte lieber sagen, Mißerfolg. Denn dieser Mensch belügt uns augenscheinlich nicht.“

„Ganz meine Meinung!“ stimmte Bardekow eifrig bei. „Ich glaube, wir beide werden doch noch zusammenkommen, Herr Kollege.“

Weide sah ihn ungläubig an. Nein, die Fahrte, auf der sich Bardekow bewegte, würde er nicht verfolgen.

„Ich habe Sie eine Weile nachdenken lassen, Majewski,“ begann Scharffenstein wieder. „Haben Sie sich besonnen?“

Der Verbrecher rüdt sich entschlossen gerade. „Ja, das habe ich,“ sagte er mit auffallend fester Stimme. „Und ich möchte Sie um etwas bitten, Herr Untersuchungsrichter.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Eifersucht.

Roman von Max Hoffmann.

(56. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich muß Ihnen eine wichtige Eröffnung machen,“ fing Scharffenstein an. „Ihre Braut ist erwischt worden und hat alles eingestanden. Ein weiteres Leugnen Ihrerseits ist also völlig zwecklos.“

„Was hat sie eingestanden?“ fragte Majewski verblüfft.

„Kann ich's denn? Ich kann's eben so wenig sagen? Daß Sie das Geld entwendet haben und der Mörder sind.“

„Himmlicher Vater!“ rief Majewski erbleichend. „Wie kann sie so etwas sagen? Ach nein, Herr Untersuchungsrichter, Sie scherzen oder wollen mich aufs Glatteis führen. Das kann nicht sein, so schlecht ist sie doch nicht, daß sie mich unschuldig hineinlegen wird.“

„Unschuldig sind Sie doch nicht!“

„Nein, ganz nicht, aber auch nicht ganz schuldig. Und vor allen Dingen nicht in so schrecklicher Weise.“

„Wie Sie uns belügen, haben Sie auch Helene Brandt belogen. Sie verfahren eben nach dem Rezept gewisser Verbrecher, die selbst bis aufs Schafott ihre Tat gezeugnet haben und dadurch der gerechten Strafe zu entinnen glaubten. Sie wissen aber auch, wie es denen ergangen ist und daß ihnen ihre Halsstarrigkeit nichts genützt hat.“

„Herr Untersuchungsrichter, es wäre ein Justizmord, wenn man mit mir so verfahren würde.“

„Dann erklären Sie uns doch einmal das Rätsel!“

der entweicht, die angelebten Arme und Beine fangen allmählich an kraftlos zu werden und zu schwanken, Clemenceau neigt schließlich das Haupt auf die Brust und verscheidet unter einem kläglichen Seufzer, dessen tragikomische Wirkung selbst den Ernsthaftesten zu Achtränen zwingt.

(Goethe als Verkäufer von Damengarderobe.)

Sehr amüsant aber so gut wie gar nicht bekannt ist, daß Goethe sich einmal auch als Kaufmann, und zwar auf dem Gebiete der Damengarderobe betätigt hat. Der „Herr Geheimbude Rath“ hatte von einigen armen Dinerin gehört, die sich durch Anfertigung von Stückerien und ganzen Fußgegenständen fortbalt und übernahm es, für sie Produkte ihrer Arbeit zu verkaufen. Er lud zu einer Matinee ein, wobei die Arbeiten ausgestellt waren, und wurde viel los. In der Abrechnung, die er ausstellte, heißt es u. a.: „Gräfin von Henkel: Nr. 11, Eine Haube mit französischen Spitzen, 9 Thaler; Ein Korset mit Spitzen 4 Thaler; Frau Hofrätin Schopenhauer: Nr. 17, 7 1/2 Elle Ottomane 5 Thaler 22 Sgr. Zuletzt verwendet er der Dame, die sich bei ihm für die Dresdener verwendet hatte, er hoffe alles zu verkaufen, wenn sie billiger würde. „Man findet die Sachen sehr schön, aber die Preise zu hoch, von Berlin kann man dieselben Stückerien viel wohlfeiler bekommen.“

(Der 90. Geburtstag eines englischen Clown.)

Daß ein Mann mehr als siebzig Jahre lang den dummen August spielt, ist gewiß ein seltener Fall, aber er kommt vor. Die Fertige feierte, wie aus London gemeldet wird, der in England weit und breit bekannte Clown Doughty seinen 90. Geburtstag, und das ganze „kleine Brighton“ freute sich darauf, denn Clown Doughty und seine Hunde haben den Kindern eine große Extravertellung an der Küste zur Feier des Tages gegeben. Doughty war schon mit 19 Jahren „dummer August“, und er freut sich, daß ihn das lange Leben nicht gescheitert gemacht hat. Er will der „dumme August“ bis zu seinem Lebensende bleiben und denkt nicht daran, sich zur Ruhe zu setzen, obwohl er ganz wohlhabend sein soll.

(Eine 1000 Mark-Briefmarke.)

Die englische Regierung auf Malakka-Willem, die „Figeo“ zufolge, in den nächsten Tagen eine 500 Dollar-Briefmarke herausgeben. Diese Briefmarke wird, obwohl der asiatische Dollar erst etwa die Hälfte des amerikanischen Dollars beträgt, die Briefmarke der Welt sein, die mit etwas über 1000 Mark den höchsten Wert darstellt. In mehrfarbigem Druck und großem Format hergestellt, soll diese „Königin aller Briefmarken“ zur Frankierung großer Zeitungspakete und eingeschriebener Wertsendungen dienen. Sicher wird sie bald ein gesuchtes Sammelobjekt sein.

(Wie man sich in China das „Mittelländische Meer“ vorstellt.)

Ein Deutscher, der sich einige Zeit in einer abgelegenen südchinesischen Kreisstadt aufhielt, gibt im Ostasiatischen Lloyd ein hübsches Gespräch zum besten, das er mit den dortigen Honoratioren hatte. So oft man, erzählt er, zum Plaudern zusammengekommen sei, habe man allerhand Fragen über die Verhältnisse im Mittelländischen Meere an ihn gerichtet. „Es war mir natürlich aufgefallen, warum man gerade über diesen Gegenstand so viel fragte und so viel Interesse an den Tag legte. Die Reihenfolge der Fragen war etwa so: Bist du durch das Mittelländische Meer gefahren? Wie sehen die dortigen Menschen aus? Wie fährt man hinein? Wie kommt man heraus? Wie sieht die Schiffe dort zurecht? usw. Endlich, am dritten Tage, als man wieder danach fragte, kam Licht in die Sache, und zwar Licht für beide Teile. Mir wurde es nun klar, was meine Chinesen-Freunde sich unter dem Mittelländischen Meer vorstellten, und ihnen wurde klar, was das Mittelländische Meer eigentlich sei. Die letzte Frage lautete nämlich, wie das möglich sei, daß im Innern, in der Mitte der Erde, wo man kein Sonnenlicht habe, Städte gebaut würden, in denen Menschen wohnen könnten. Chinesisch heißt nämlich Mittelländisches Meer Tschunhai; das kann allerdings auch mit „Meer mitten in der Erde“ übersetzt werden.“

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Vinum bonum, Vinum bonum...

Von Dr. Walter Schmid.

Deutlich steht er vor den Augen meiner Erinnerung, der gutmütige, humorvolle Vater Ernestus, des Apenklosters baßgewaltiger Kellermeister. Erfreute man sich am dämmernden Abend bei einem kühlen Trunk des Lebens, so hirschte ein freundliches Leuchten über die Wienen der Gesellschaft im Kellersübél, wenn er, bedächtlich daherkommend, mit herzlichem Willkommenruß seine Getrennen musterte. Als treuer Verwalter goldblinder Borräte pries er die maßvolle geborgenen Schätze und schlug den Geist der unterirdisch geborgenen Schätze noch höher an, als die eindrucksvolle Sprache der Jahrhunderte, die sich in den Codices der Klosterbibliothek offenbarte. Er pflog des traulichen Quatröches im altertümlichen Zirpenstübchen, wie im Duatrocés im italienischen Hofgesellschaften. Und hatte man seine Freundschaft erworben und sich als verständnisvoller Verehrer edlen Tropfens bewährt, so ward einem die hohe Günst zu steigen und nach Art der Peripatetiker die Philosphie des Weines zu studieren. Liebetöller wurden die Fässer betrachtet, die Signatur eines jeden geprüft, das Temperament des in eichenen Bänden gefesselten Geistes erörtert und in weise gesteigerter Reihenfolge erprobt. Zärtlich liebteste des Kellermeisters Blick die langen Reihen der Gebinde, und behaglich an ein gewichtiges Faß gelehnt, hielt er seine Lobrede dem Sorgenbrecher,

den in solch edler Potenz nur die steirischen Nebengelände hervorbringen. Sein Wort wurde zu einer dionysisch angehauchten Lobeshymne, wenn der erdig duftende Piferer, der pridelnde Pichelberger oder gar der milde, aristokratische Eisentüer in den Römern behagte. In solchen geselligen Zusammenkünften pflegte er mit Verlegen die Geschichte von den äußeren Kennzeichen der Klöster zum besten zu geben, die Artur Achleitner in einer heiteren Stunde von ihm gehört und zu einer artigen Novelle gemacht hat. Das Geläute verrate schon von ferne den Charakter des Klosters. Appel-äppel singt es bei den Most trinkenden Kapuzinern, gewichtig und dröhnend tönt das Vinum bonum, Vinum bonum der Glocken der Söhne Benediktis. Schmunzelnd, das eine Auge zuckend, mit dem andern unzulänglich, erntete er dann den Dank für die launige Erzählung und belohnte unseren Applaus mit der Zugabe des Solos „Im tiefen Keller sitz ich hier“, wobei sich seine volltönende Stimme in hundertfältigem Widerhall am Gewölbe brach; im beleuchteten Dunkel stand da die Galerie prächtiger Fässer, in gewaltiger Harmonie auf den machtvollen Grundton: Vinum bonum gestimmt.

Eins blieb mir als dauerndes Andenken an die verehrungswürdige Gestalt des Lebensphilosophen. Edles Maßhalten beim Genuße des kostbaren Geschenkes der Maphanglut. Bei allen Kreuz- und Querfahrten in Gottes schöner Welt erforschte ich auch das Geheimnis des Nebenblutes und weihte manchen Becher dem Genius des lebensklugen Mentors.

Am sonnigen Rhein, die wüßigen Geister der hochedlen Herren einen eigenen Tropfen Daseinsfreude ins Menschengemüt mischen, ist der Ort, an dem der Mensch in sinniger Beschaulichkeit und Vergessenheit das Erlicd des Augenblickes beim feuerdurchglühnten Charakter erträumen kann. Und ihr Weine des Mains, Charaktervoller als der mildblumige Moselwein, mit Rührung denk ich der Stunde, da ich von sachkundigem Kenner in den altfränkischen, erkerge schmückten Gasthof „Zu den drei Kronen“ in Würzburg gewiesen, die Herrlichkeit der Frankeneine genoss. Die Stadt, in der Walther von der Vogelweide von des Lebens Stürmen ausruht, birgt so manche Weinstube voll wonniger Traulichkeit, in der die an der sonnigen Südküste des Marienberges gedeihenden Edelweine Würzburgs, der „Stein“, „Bogbeutel“ und „Leissen“ verzapft, der raffige Weine, die mit ihrem kräftigen Wohlgeruch am meisten den steirischen Weinen sich nähern. Wer würde da zögern, dem althergebrachten Willkommruß der trinkfrohen Würzburger Bescheid zu tun:

Der Rat lebe,
Würzburg lebe,
Wer trinkt, lebe,
Und sei willkorn!

Einen duftenden, dem Frankeneine verwandten Wein reifen auch die Nebenhügel am Oberrhein, den Markgräfler mit seinem erdigen Bufett, der so trefflich zum Fisch oder zum Basler Leibgericht, den lebergefüllten Omeletten, mubet. In weitem Bogen schwingt sich der Kranz von Rebenbergen bis über Schaffhausen hin. In diesem mittelalterlichen Städtchen, in dessen Hauptstraße die Häuserfronten einen herrlichen Schatz an Fresken des 16. und 17. Jahrhunderts bewahren, und in dem bei jedem zehnten Hause ein Laufbrunnen von dem heimlichen Zauber der Stadt raunt, ist auch der Wein gut. Die Rebe schlingt sich jogar bis zum düsteren romanischen Kastell Munoß hinauf, und der nach Norden hinziehende Klettgau rühmt sich eines sehr feinen Tropfens. Ein freundlicher Stern führte mich beim Schlendern durch die Straßen zu einem behäbigen Gasthof, über dem ein vergoldeter Schwan im eisernen Wiedermeierkranz zum Eintreten einlud. Von dem aus der guten alten Zeit stammenden Zeichen angelodt, trat ich ein. Eine heimelige Holzstiege führte mich in einen getäfelten Raum aus dem 18. Jahrhundert, in dem mich eine hünenhafte Saalochter freundlich bewillkommte und mir zu einem guten Bißsen einen bekömmlichen weißen Sieblinger Reule, zum Schlaftrunk aber ein flächchen Hallauer Auslese brachte, einen feinsäuerlichen pridelnden Rotwein der Umgebung, den ich auf den Sieg der Schweizer bei St. Jakob a. d. Birz im Jahre 1444, dessen Erinnerung man gerade (24. August) feierte, leerte.

Frohgemut trug mich am anderen Morgen das Schiff an rebhügelbekränzten Ufern des Rheins nach der alten Bischofsstadt Konstanz. Auf den Spuren Eckehards wallend, kam ich an den Bodensee und mein Auge freute sich der Schönheit dieses herrlichen Seebeckens. Vom rosenumdufteten Eiland Mainau, auf dem sich so gut träumen und sinnieren läßt, führte mich der Weg nach der sanft gelagerten Reichenau, deren Pappelalleen schon nach Konstanz aus der Ferne grüßen. Nicht in gewaltigen Verhältnissen hingelagert, wie die österreichischen Stifte, ruhen die Klöster des Rheins und der Schweiz in lieblichen Tälern, traulich angelehnt an sanft dahinziehende Höhen. Oberzell und Unterzell, ihr wunderbare Stätten eigenartiger spätmittelalterlicher Gotik! Es war ein Wandern durch einen einzigen Weingarten, den die Insel bildet. Du Schatzkästlein Mittelzell mit deiner wunderbar wirkenden Kirche und dem behaglich ins Grüne gelagerten Kloster, auch ich grüßte deine kühlen Hallen, wo dem Kellermeister Rudiman sonderbarer Willkomm von Eckehard entboten ward. In der freundlichen Mohrenlobschafft kredenzte mir eine liebliche Kerchbildis einen wertvollen Trunk, den goldig leuchtenden Inselwein. Fernher grüßte die einsame Kruppe des Hohentwiel in den goldenen Sommertag, um sich die Nebengelände Hegaus vereinigen, die einen Tropfen hervorbringen, im Charakter herb wie Frau Hadwig, dabei aber kräftig wie der Geist und der Humor des Schwabenlandes.

Herrlich ist der Wein vom Rhein, lieblich der Traminer und Terlaner, köstlich auch der Tropfen von Melnik, dem einzigen Orte des Böhmerlandes, den Gott mit einem Lächeln geküßt hat, herrlicher, lieblicher und köstlicher schmeckt jedoch der steirische Wein. Sonnendurchglüht gibt er dem Geiste fröhliche Wonne, und läßt in seinem goldigen Glauze die schneebedeckten Gebirgshäupter in feurigerem Abendrot erglänzen, die Wälder tiefer blauen, das Hügeland lieblicher grünen. Evoc Bacche!

(Aus der Diözese.) Wie man uns mitteilt, wurde der Pfarrdechant in Adelsberg, Herr Franz Gornik, über eigenes Ansuchen wegen Dienstesuntauglichkeit in den bleibenden Ruhestand versetzt.

(Bau eines Industriegeleises nächst der Station Zwischenwässern.) Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt Herr Milan Ivančić, Realitätenbesitzer in Zwischenwässern, eine normalspurige Schleppgleisanlage zu seiner Leinölfabrik nächst der Station Zwischenwässern auszuführen. Das diesbezügliche Projekt wurde von der k. k. Staatsbahndirektion in Triest im Namen des k. k. Eisenbahnministeriums im Prinzipie genehmigt und findet infolgedessen die politische Begehung Dienstag, den 14. September l. J., um 10 Uhr vormittags mit dem Zusammentritte der Kommission am Bahnhofe in Zwischenwässern statt.

(Errichtung einer Volksschule in Oberseedorf.) Wie uns mitgeteilt wird, hat der k. k. Landesschulrat für Krain im Einvernehmen mit dem krainischen Landesausschusse die Errichtung einer einklassigen Volksschule in Oberseedorf, politischer Bezirk Loitich, verfügt und aus diesem Anlasse eine neue Lehrstelle systemisiert.

(Zu Fremdenverkehre in Laibach im Monate August.) Im verflossenen Monate sind in Laibach 7744 Fremde angekommen (um 871 mehr als im Monate Juli und um 1996 mehr als im gleichen Monate des Vorjahres). Hievon sind abgestiegen: im Hotel Union 1462, Elefant 1155, Lloyd 738, Stadt Wien 426, Zlirija 354, Kaiser von Österreich 346, Südbahn 315, Struelj 285, Tioli 258, Bayrischer Hof 222 und in anderen Gasthöfen und Übernachtungsstätten 2183 Fremde.

(Bau- und öffentliche Arbeiten.) Auf den Bauplänen wird geeilt! Bei den zwölf derzeit noch im Bau befindlichen Gebäuden wurden in den letzten zwei Wochen die äußeren Maurerarbeiten durch ungünstige Witterung erheblich gestört, ja sie mußten hin und wieder zum Teile sogar eingestellt werden. Im übrigen sind die Arbeiten im allgemeinen in nachstehender Weise vorgeschritten: Der Rohbau der einstöckigen Villa der Lota Seemann an der Simon Gregorichstraße ist unter Dach gebracht. Beim Gebäude der Wohnungsbaugenossenschaft im Gradisce sind die Grundmauern über das Straßenniveau vollendet. Die Villa des Advokaten Dr. Franz Tomincel in der Cyrill-Methodgasse ist unter Dach gebracht und wird getrocknet. Der Rohbau des Schultraktes im Kollegium Marianum schreitet langsam vorwärts und ist noch nicht bis zum ersten Stockwerke gediehen. Auf den Bauparzellen bei St. Peter wird das einstöckige Haus des Handelsmannes Matthias Spreizer erbaut. Der Rohbau der M. Bajer in der Illirischen Gasse ist unter Dach und wird getrocknet. Der Bau des zweiten Hauses des Heinrich Priboncel in der Sonnengasse ist bis zum Parterre gelangt. Beim Hause des Jelis Toman an der Kesselfstraße wurde ein Zubau ausgeführt. Die beiden Villen des Johann Raf und Leopold Klepec an der Rosenbacher Straße sind im Rohbau fertig und unter Dach gebracht. Die Abtragung der alten und Errichtung der neuen Kapelle in der Sonnengasse erfolgt in den nächsten Wochen. Bei den Objekten der „Kolinska Tovarna“ an der Martinsstraße ist der Rohbau des Hauptgebäudes über die Parterreräume fertig. Die Nebenobjekte sind zum größten Teile vollendet und werden getrocknet. Beim Kirchenbaue in Krojened werden die Maurerarbeiten fortgesetzt. Der Festungsraum dieser Kirche wird jenem einer Vorstadt-Pfarrkirche gleich sein. Beim Ursulinerinnen-Konvent werden in der Turnhalle und in den mit dieser verbundenen Baderäumen die Reparaturarbeiten ausgeführt, jedoch bis zum Beginn des Schuljahres weder vollendet noch die Räume benutzbar sein, da sie vorher entsprechend ausgetrocknet werden müssen. Der Fabriksbau an der Wiener Straße ist seit etlichen Wochen im Zuge. Auf den Baugründen an der Wiener Straße (Militärverpflugsmagazin) läßt Baclav Kubelka ein Privatgebäude noch heuer in Angriff nehmen. Beim Eisenbahnviadukt an der Martinsstraße ist die Einfahrt im südlichen Teile nahezu hergestellt; an den Wänden fehlt jedoch noch eine Stützmauer, worauf oberhalb eine Einfriedung zu errichten sein wird. Die Legung der fünf neuen Geleise erfolgt nach durchgeführter Erweiterung des Terrains einschließlichs Kabels an der Grünen Grube. Die Arbeiten bei der Stabellung am Marienplatz werden fortgesetzt. Die Einführung der Gasbeleuchtung ist für heuer beendet, soll aber nächstes Jahr in einigen Stadtteilen noch ihre Fortsetzung finden (so zum Beispiel in der Petersstraße, Floriansgasse und Karlstädter Straße, Chronogasse, am Krafanerdamm). Die schwachen elektrischen Glühlampen werden durch stärkere ersetzt und an der Peripherie die Beleuchtungsobjekte entsprechend verändert werden.

(Es herbstet!) In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag fiel auf den Spitzen der Julischen und Sanntaler Alpen Schnee. Bei uns ist die Temperatur seit den letzten drei Tagen von + 18 Grad auf 12 Grad Reaumur gesunken. Ein plötzliches Ausheuern wäre insofern nachteilig, als die Felder vom Frost überfallen werden könnten. Oberösterreich und Tirol weisen eine noch viel tiefere Temperatur auf.

*** (Staatsstipendien an der Tierärztlichen Hochschule in Lemberg.)** An der k. k. Tierärztlichen Hochschule in Lemberg gelangen zum 1. Jänner 1910 vier für ordentliche Studierende des vierjährigen Hochschulstudiums bestimmte Staatsstipendien im Jahresbetrage von je 600 (sechshundert) Kronen durch das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht im Einvernehmen mit dem k. k. Ackerbauministerium zur Verleihung. Der Bezug dieser in Monatsraten dekursiv zur Auszahlung gelangenden Stipendien ist von tadellosem Wohlverhalten und von dem Nachweise abhängig, daß der Studierende in jenen Semestern, in denen keine Tentamina abgehalten werden, mindestens aus zwei Gegenständen Kolloquien mit befriedigendem Erfolge abgelegt hat; der Fortbezug der Stipendien kann nach Abolvierung des vierten Jahrganges für weitere drei Monate behufs Ablegung der strengen Prüfungen verlängert werden. Bewerber um diese Stipendien haben ihre mit dem Tauf(Geburts-) und Impfungsscheine, dem Nachweise der österreichischen Staatsbürgerschaft, dem Mittellosigkeitszeugnisse, ferner mit dem Zeugnisse der Reise zum Besuche von Hochschulen oder mit jenem über die von ihnen mit gutem Erfolge schon zurückgelegten Jahrgänge der tierärztlichen Hochschule ordnungsmäßig belegten Besuche längstens bis zum 31. Oktober d. J. beim Rektorate der k. k. Tierärztlichen Hochschule in Lemberg einzureichen. — r.

— (Die Malariaatlungsaktion im Küstenlande auf dem Internationalen medizinischen Kongresse in Budapest.) Der Statthalterrat und Landesgesundheitsreferent in Triest Dr. Emil v. Celebrini, welcher die Malariaatlungsaktion in Triest und im österreichischen Friaul organisierte, hat auf dem derzeit in Budapest tagenden Internationalen Kongresse in einem Vortrage die wissenschaftlichen Prinzipien, von welchen dabei ausgegangen wurde, und die Organisation der Aktion geschildert. Da die Malaria nur durch die Malaria plasmodien, Blutparasiten, erzeugt wird, welche in der heißen Jahreszeit einen steten Wirksamkeitswechsel vom Menschen zur Anophelesmücke und zurück durchmachen, ergab sich die Möglichkeit, die Mücken zu vertilgen, die Menschen vor dem Stiche der Mücken zu schützen und den Menschen selbst von den Parasiten zu befreien. Die ersten zwei Wege begegneten großen Schwierigkeiten, wiewohl eingehende Versuche mit der Petrolisierung der Mückenbrutplätze unternommen wurden. Der mechanische Schutz vor dem Mückenstich wurde nur bei der Staatsbahnlinie in Istrien durchgeführt. Derselbe ist kostspielig und nicht sehr verlässlich. Es wurde daher das Hauptgewicht auf die Chininisierung der Bevölkerung gelegt. Diese besteht darin, daß in der Malariazeit, das ist vom Juni bis Ende Oktober, in den Malariaegegenden alle Kranken und Verdächtigen mit staatlichen Chininpräparaten nach gewissen näher erörterten und erprobten Prinzipien behandelt werden. In schweren Malariaarten werden auch die wenigen Gesunden prophylaktisch mit Chinin behandelt. Bei dieser prophylaktischen Behandlung beträgt die Tagesdosis für einen Erwachsenen 0.4 Gramm Chinin. Die fünfmonatliche Chininur wird ausgezeichnet vertragen und gewährt einen absoluten Schutz gegen die Infektion, beziehungsweise die Überschwemmung des peripheren Blutes nicht geheilter Malariaerkrankter mit Malaria parasiten. Durch den letzteren Erfolg erreicht man, daß sich die Anophelengeneration des Behandlungsjahres nicht infizieren kann, und demnach unterbleibt eine Weiterverbreitung der Krankheit. Da viele Malariafälle ungemein hartnäckig sind und nur scheinbar geheilt werden, erfordert die Nachbehandlung der Rezidiven, beziehungsweise der chronischen Malariaerkrankten die größte Aufmerksamkeit. Das Hauptkontingent der Kranken stellen die Kinder. Für diese sind geschmacklose Chininpräparate erforderlich. Solche werden den Kindern in Gestalt von Schokoladebonbons mit gerbsaurem Chinin und mit Aristochin gegeben. Die bisherigen Erfolge der Aktion, bei welcher innerhalb von sechs Jahren 21.270 Personen systematisch behandelt wurden, sind sehr günstige. Einzelne früher schwer malariaverseuchte Gebiete, wie zum Beispiel die Insel Beglia, sind nunmehr nahezu ganz assaniert und ist die Bevölkerung voll der dankbaren Anerkennung. Der Vortrag des Herrn Dr. v. Celebrini wurde mit größtem Beifall aufgenommen.

— (Die Schreckenstage von Barcelona.) Aus Rudolfswert erhalten wir folgenden Bericht: Während der Schreckenstage in Barcelona weilte der hochw. Ordensgeneral der Barmherzigen Brüder P. Kassian Gassler auf der Visitation des Kaiser Franz Josefs-Spitals zu Randia bei Rudolfswert. Kurze Zeit vorher hatte der hochw. Herr auch in Spanien visitiert. Als die Zeitungen immer schlimmere Berichte brachten, steigerte sich seine Besorgnis und Angst von Tag zu Tag, insbesondere weil aus Barcelona gar keine Nachricht bezüglich seiner Mitbrüder eintraf. Der Orden besitzt nämlich fünf Minuten Weges außerhalb Barcelonas ein großes Asyl für kranke und hilflose Kinder. So wie die anderen Klöster und Ordensleute nicht geschont wurden, so mußte man befürchten, daß dieses Asyl dasselbe Schicksal ereilt habe. Doch die Vorsehung Gottes waltete schützend über dem Asyl und den Barmherzigen Brüdern und ein armes krüppelhaftes Kind machte die Wut des blut- und rachedurstigen Mob, beiderlei Geschlechtes, zu Schanden. Nach langen bangen Tagen erhielt der hochw. P. General endlich in Graz von einem Mitbruder aus Barcelona folgenden Bericht, den wir wörtlich wiedergeben: Blut- und Hagier tobte in den Straßen Barcelonas. Herabgekommene Weiber, wütende Männer, halbwüchsige Jungen in wirrem Durcheinander! Da einigte, man weiß nicht woher kommend, der Schrei: „A San Juan de Dios!“ (Nach Johann von Gott, zu den Barmherzigen Brüdern!) und die Masse fing an, von der Gartenmauer des Klosters Steine loszulassen, es war die Vor-

mauer desselben. Es ist das ein Asyl, das 200 arme blinde, rachitische und unheilbare kranke Kinder beherbergt. Zwölf Brüder und sechs Ärzte und eben so viele Handwerksmeister und Lehrer opfern sich der schweren Aufgabe. „A San Juan de Dios!“ hallte es durch die Straßen. Die Brüder verabschiedeten sich, in Eile sich umarmend. Einige liefen zu den Fenstern, die Größe der Gefahr zu erforschen. Von der Fahrstraße her tobte die Menge schreiend und pfeifend. „A San Juan de Dios!“ Der Prior Frater Lorenz Gonzales, ein Mann in mittlerem Alter, umarmte die Brüder und sagte: es erfülle sich stets der Wille des Herrn. Dann suchte er die Kinder zu beruhigen, während sich die Brüder eiligst umkleideten. Es war die höchste Zeit, denn die Masse war schon am Eingange des Parkes. Im selben Augenblicke drängte sich eine zahlreiche Weibergruppe vor und stellte sich am Quereingange auf. „Was wollt ihr beginnen?“ schrien sie, Taschentücher schwenkend, und die Arme emporstreckend. Die Masse stuzte. Die Menge wurde vorwärts geschoben und die Gruppe auf die Seite gedrängt. Die Masse stürmte schreiend zur Pforte, wo schon der Prior, den Kopf auf die Brust gesenkt, die Tür öffnete und sagte: „Tretet ein, meine Söhne, in das Haus der Armen, es ist ja euer Haus!“ Dieser feierliche Ernst der Worte und diese Ergebenheit entwaffnete den Mut der Masse — doch nur einen Augenblick; eine jugendliche Stimme gellte durch die Gänge: „Vorwärts!“ Man drang in den Garten, in die Höfe, in den Park. „Gebt uns Getränke!“ schrien sie wie besessen. Im Hause selbst wurde alles durchsucht. In den Schlafsälen waren die Kinder versammelt, die rachitischen, blinden, lahmen, haufranken und blödsinnigen Kinder im Alter von fünf bis zu 16 Jahren, die außer der körperlichen Pflege, soweit es möglich ist, auch geistig erzogen und geschult werden, um in späteren Jahren sich ihr Brot verdienen zu können. Die Kinder starrten die Menge furchtsam an und neuerdings war der Prior bei seinen Schutzbefohlenen. „Also, wie ihr seht, sind nur kranke, verlassene Kinder da, die wir hier aufnehmen, erhalten, pflegen, heilen und erziehen.“ Diese seine Worte dämpften die erregten Hitzköpfe der Menge. „Ob es wahr ist?“ ruft einer. „Nein, nein, es ist auch sonstiges hier! Vorwärts! Nehmen wir die Kinder mit, das Haus muß zerstört werden!“ Einige Minuten folgte Unentschlossenheit, gereizte Besprechung und Protest. Ein kleiner Knabe ohne Füße, der sich nur auf Krücken weiterschleppen kann, näherte sich, so schnell er konnte, unerwartet den Hauptsprechern, und sagte: „Geht nur fort!“ Dieses brachte die Erlösung. Die Rubeit war durch Mitleid besiegt. Die Hände, die am gleichen Tage Kirchen, Klöster und Anstalten brandschatzten, waren lahmgelegt von kranken und ohnmächtigen Kindern. Das seit 30 Jahren bestehende Asyl war gerettet. Gruppenweise entfernte sich die Masse. Eine Gruppe kehrte zurück — was will sie? Sie brachten von einem Kloster gestohlene Hühner. „Nehmet,“ sagten sie zum Prior, „sie sind für die Kinder zu einem Mittag- und Abendessen...“ Eine zweite Gruppe kehrte zurück und brachte einen Esel. „Den haben wir vom gegenüberliegenden Kloster genommen, nehmet ihn für die Kinder, damit sie sich mit ihm unterhalten.“ Noch eine Gruppe kommt mit einer Glocke, von einem Kapellenturme herabgeholt. „Diese ist für die Kinder, sie sollen im Garten damit spielen.“ Es war am Abend, als ich mit Frater Lorenz Gonzales sprach. Es ist genau so! Nicht für mich hatte ich Furcht, sondern für die Kleinen. Es entstand eine neue Zeit für das Haus, das man damals vernichten wollte. Aus jener erhitzten Menge bildete sich eine Gesellschaft, die dem Asyl eine „monatliche“ Unterstützung von 5000 bis 6000 Pesetas (1 Peseta gleicht 80 Heller) sicherte, damit mehr solche arme Kinder „A San Juan de Dios!“ aufgenommen werden können.

— (Die Blinddarm-Entzündung.) In der gestrigen Plenarversammlung des medizinischen Kongresses in Budapest wurde eine der aktuellsten Fragen, die Behandlung der Blinddarm-Entzündung, erörtert. Professor Lenhart (Hamburg) behandelte die Frage vom Standpunkte des Internisten und nahm gegen die Frühoperation Stellung, weil die Behandlung der Blinddarm-Entzündung seiner Ansicht nach keineswegs ausschließlich in das Gebiet der Chirurgie falle. Die interne Behandlung der Blinddarm-Entzündung habe bedeutende Erfolge erzielt. Nach einer Darlegung des Zusammenhanges der Blinddarm-Entzündung mit der Veränderung der weiblichen Geschlechtsorgane kam der Vortragende auf die Indikation der operativen Behandlung zu sprechen und führte aus: Ist einmal der Entzündungsprozess abgelaufen, so ist eine Operation nicht statthaft. Bei stürmisch auftretenden Foudroyante-Symptomen ist die Operation zu empfehlen. Oft allerdings würde eine Punktionsbehandlung der erkrankten Stelle genügen.

— (Die heurige Hopsenernte in Krain.) Bekanntlich ist der Hopsenanbau in Krain fast ausschließlich auf das sogenannte Laibacher Feld beschränkt und wird auch da nur in beschränktem Maße betrieben. Die Hopsenernte ist heuer infolge andauernder Frühjahrsdürre als „weniger geraten“ zu bezeichnen. Auch die nasse und ziemlich kalte Witterung der letzten Woche hat für die Hopsenernte eine sehr ungünstige Wirkung gehabt, so daß kaum die Anbaukosten gedeckt werden.

— (Konzerte.) Ein Teil der Musikkapelle der „Slovenischen Philharmonie“ konzertiert heute von 5 Uhr an im Hotel „Tivoli“, der zweite Teil bei der Abendvorstellung des Elektroradiographen „Ideal“ im Hotel „Zur Stadt Wien“ von ¾5 Uhr an. Eintritt frei.

*** (Radsahrerprage.)** Vorgestern abends wurde auf dem Gehwege auf der Poljanastraße ein Zeitungsaus-träger durch einen Fleischhauergehilfen mit dem Fahrrad niedergestofen.

— (Wohltätigkeitsakt.) Eine vom Gerichtskanzlisten Herrn Franz W o r j e i t s c h in Gottschee für die durch Hagelschlag schwer betroffenen Bewohner von Friedau und Umgebung eingeleitete Sammlung ergab 216 K 60 h, die ihrem Zwecke zugeführt wurde. Der Vorsitzende des Friedauer Hilfsausschusses, Bürgermeister Herr J. R. K a n z h a m m e r, sprach seinen verbindlichsten Dank für diese Spende aus und wird ein übersichtliches Verzeichnis der Sammlungen demnächst veröffentlichen.

— (k. k. Postsparkasse.) Im Monate August betrugen in Krain die Einlagen im Sparverkehre 73.266 Kronen 94 h, im Scheckverkehre 7.377.234 K 98 h, die Rückzahlungen im Sparverkehre 76.617 K 7 h, im Scheckverkehre 4.033.473 K 40 h.

— (Ein Opfer des letzten Unwetters.) Während des heftigen Gewitters, das diesertage über Laibach und Umgebung niederging, wurde am Wege zur Drenikshöhe im Tivolivalde ein großer Fichtenbaum vom Blitze gespalten und wie ein Palm geknickt.

*** (Gefährliche Säger.)** Als diesertage nachts ein Verzehrungssteueraufseher durch die Metelkogasse seinen Dienstgang machte, kamen ihm drei unbekannte, singende Burtschen nach, die in einer Entfernung von 44 Schritten stehen blieben und sechs Schüsse aus einem Revolver abgaben. Die Polizei leitete nach den Schützen die Erhebungen ein.

*** (Unfall.)** Als vorgestern der Arbeiter Franz Bogacnit im ersten Stockwerke eines Hauses in Apling mit dem Aufhängen von Fenstern beschäftigt war, fiel er vom Fenster auf eine Scheibe und erlitt eine solche Schnittwunde am Halse, daß man ihn wegen Verblutungsgefahr ins Krankenhaus nach Laibach überführte.

*** (Eine Kauferei beim Kartenspiel.)** Diesertage nachts kam es in einem hiesigen Kaffeehause beim Kartenspiele zwischen einem Maler- und einem Maurermeister, weil angeblich der Malermeister falsch spielte, zu einer Kauferei. Der Maurermeister wurde mit Faustschlägen und Fußtritten beteiligt und erlitt mehrfache leichte Verletzungen.

*** (Erdäpfeldiebe.)** Diesertage wurden an der Römmermauer mehrere Knaben auf frischer Tat ertappt, als sie vom Acker eines Gastwirtes ein Schaff und einen Handkorb Erdäpfel wegtragen wollten. Die Diebe ergriffen die Flucht, wurden aber durch die Sicherheitswache ausgesetzt.

*** (Gefunden)** wurde ein Stück Seide und mehrere Spigen.

Theater, Kunst und Literatur.

— („Hinter verschlossenen Türen.“) Dieser Roman von A. G. Green, der vierte in der Detektiv Gryce-Serie (erschieden bei Luz in Stuttgart, Preis M. 2.50), ist bei all der potenzierten Spannung eines Detektivromans doch ein künstlerisch ernst zu nehmendes Werk, dem wir es besonders hoch anrechnen, daß es die gespenstische Geheimnisfucherei nicht darauf anlegt, uns das Gruseln lehren zu wollen, wenn wir auch den Leichengeruch zu spüren bekommen. Der Rollenauflauf zweier jeit ihrer Geburt getrennter und sich bis aufs Haar gleichender Zwillingsschwwestern bildet den Hintergrund für eine Reihe der spannendsten Verwicklungen, deren Lösung so geschickt verdeckt wird, daß wir dieselbe bis zum Schlusse wohl zu ahnen, aber nicht durchzuführen vermögen. Während der Aufbau der ersten Hälfte technisch tadellos funktioniert, wird im zweiten Teile die äußere Struktur gröber, dafür aber der psychische Konflikt, den die Hauptheldin durchzukämpfen hat, fein, ja bei der drohenden Katastrophe ergreifend erfaßt. Der Roman verdient seine Empfehlung. — in —

— („Deus vici.“) Die durch ihre fesselnden Romane und gediegenen kulturhistorischen Essays bestbekannte Schriftstellerin Paul Maria L a c r o m a hat soeben, nach jahrelangen Fachstudien, unter dem Titel „Deus vici“ einen groß angelegten kulturhistorischen Roman aus dem römischen Aquileja vollendet. Das neue Werk erfährt die hohe Auszeichnung der Widmungsannahme seitens Seiner kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Ludwig Salvator von Toskana, dessen wissenschaftliche Werke den hohen Forscher in die erste Reihe der Gelehrtenwelt versetzen.

— (Eine Neuheit von Hauptmann.) Aus Berlin wird gemeldet: Im Lessing-Theater wird in der zweiten Hälfte der neuen Spielzeit eine Hauptmann-Premiere stattfinden. Das neue Werk ist eine Berliner Tragikomödie, die den Titel „Die Ratten“ führt. Der Dichter arbeitet noch an der Vollendung des Werkes.

— („Beamten-Zeitung.“) Die am 31. v. M. zur Ausgabe gelangte Nr. 24 enthält u. a.: Der Staatsvoranschlag für das Jahr 1909, Die Dienstpragmatik der k. k. Staatsbeamten, Aus dem ungarischen Beamtenleben; Mitteilungen aus dem Beamtenvereine und dem Vereine der k. k. Steuerbeamten in der Steiermark. Beamtengabe offener Stellen.

— („Wiener Mode.“) Die Zeit für die Herbstanschaffung ist gekommen; da dürfte von den Damen das neueste Hest der „Wiener Mode“ (Heft 24), das nebst den apartesten Modeneuheiten auch kleidsame, einfache Modelle enthält, besonders willkommen heißen werden. Hier wird jedem Geschmade Rechnung getragen. Ein stilvoller Handarbeitsteil und ein reich ausgestattetes „Boudoir“, das einige jezt zu Schulbeginn besonders aktuelle Beiträge enthält, verbollständigen das gelungene Hest der beliebten Zeitschrift, die die Frauen mit allem vertraut macht, was sie zu interessieren vermag.

Die Nachricht von der Auffindung des Nordpols.

Wie bereits telegraphisch mitgeteilt, hat vorgestern der grönländische Regierungsdampfer die auf der südlichen Schetlands-Insel befindliche Station Lerwick passiert. Er hatte den Inspektor für Grönland an Bord, der von Lerwick aus nach der dänischen Hauptstadt die aufregende Nachricht von der angeblichen Erreichung des Nordpols sendete. Auf dem Schiffe befindet sich Dr. Cook, ein bereits bewährter Nordpol-Forscher und -Fahrer. Er ist vor 2 1/2 Jahren von seiner nordamerikanischen Heimat nach dem arktischen Gebiete aufgebrochen. Die Vorbereitungen waren vom strengsten Geheimnis umgeben, es handle sich, so hieß es in der amerikanischen Presse, um einen größeren Jagdausflug. Dann kam vor zwei Jahren vom Kap Hubbard an die Freunde zu Hause die Nachricht, daß Cook direkt nach dem Nordpol strebe. Man wußte, daß nur ein Mann seiner Bootsmannschaft namens Rudolf Frank bei ihm geblieben. Am 3. März 1908 schickte Dr. Cook diesen Frank, der ihn bis dahin mit einer kleinen Anzahl Eskimos begleitet hatte, nach einer der allerletzten Stationen, Annotak, zurück. Frank berichtete dann in New York über das Schicksal der Expedition, und man plante bereits die Ausrüstung einer Hilfsexpedition.

Nun depechiert Cook, daß er am 21. April 1908 eine Polarhöhe von 89° 59 Min. 56 Sek. festgestellt habe. Seine Depesche befragt des weiteren folgendes: Die Expedition rückte die letzten 14. Sek. vor und stellte ergänzende Beobachtungen an. Sie hatte den nördlichsten Punkt der Erde erreicht und Dr. Cook zog die Flagge auf. Sie flatterte in der schon von so vielen Forschern vergeblich erforschten Atmosphäre des Nordpols. Das war am 21. April 1908. Die Sonne zeigte die Mittagshöhe, d. h. die Zeitrechnung ist hier nur eine Fiktion, denn hier stoßen alle Meridiane zusammen: mit einem Schritt konnte die Expedition von einem Teile der Erdkugel auf einen anderen hinübersetzen. Osten und Westen verschwinden, nach allen Seiten hin ist es Süden. Aber so groß die Freude der Expedition über die Entdeckung war, so schwer war ihre Gemütsdepression, und die anfängliche Hochstimmung begann zu sinken, als die Expedition Beobachtungen über die lokale Umgebung des Nordpols anstellte. Die Mitglieder der Expedition empfanden das Gefühl der tiefsten Vereinsamung; sie waren die einzig lebenden Wesen inmitten dieser ganzen EiskWelt. Soweit das Auge reichte, sah man nur Schnee; kein lebendes Wesen, kein Punkt, der die Monotonie des Eises irgendwie unterbrach. Am 23. April 1908 kehrte die Expedition dem Nordpol den Rücken und trat den Heimweg an.

Die nachfolgenden ausführlicheren Mitteilungen, die zu gewärtigt sind, werden ergeben, ob wirklich dem Dr. Cook gelungen ist, was eine so lange Reihe der heldhaftesten und scharfsinnigsten Forscher mit dem ganzen Aufgebot ihres Könnens und ihrer eisernen Energie vergeblich angestrebt. Der Amerikaner Peary hat am 21. April 1906 den 87. Grad 6 Min. erreicht; er hat sich also dem Nordpol bis auf 320 Kilometer genähert. Kapitän Cagni von der Expedition des Herzogs der Abruzzen, erreichte am 25. April 1900 86 Grad 38 Min., Ranfen am 7. April 1895 den 86. Grad 4 Min. Peary war von der Station Etah ausgegangen; seinem Beispiele ist Dr. Cook gefolgt. Er war gut ausgestattet und reiche Beute belohnte seine jagdlichen Unternehmungen. Er berichtete, daß er 102 Wosjusochsen, 5 Bären und 50 Hasen erlegte. Bei Annotak haben er und Frank sich ein Blochhaus gebaut; die Eskimos hätten Hilfe geleistet. Eines Tages sei Dr. Cook von Eisbären angefallen worden und nur mit dem Aufgebot äußerster Anstrengung und nach einem langen Messerkampfe seien die Tiere in die Flucht getrieben worden.

Bestätigt sich die Nachricht von der wunderbar ge glückten Expedition des Dr. Cook, dann muß angenommen werden, daß er die besten Eisverhältnisse vorgefunden habe.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Baresanin — Generaltruppeninspektor.

Wien, 2. September. Das „Fremdenblatt“ meldet, Seine Majestät der Kaiser hat mit Allerhöchster Entschluß vom 29. Juli 1909 den Kommandanten des 15. Korps und Chef der Landesregierung für Bosnien und die Herzegovina General der Infanterie Marian Baresanin von Bares zum Generaltruppeninspektor mit dem Amtssitze in Sarajevo und mit einem dieser besonderen Stellung entsprechenden erweiterten Befehlgebungsrechte über die Kommanden in Bosnien, Herzegovina und Dalmatien ernannt. Bis zum Herbst

wird General der Infanterie Baresanin auch das Kommando des 15. Korps weiterführen.

Militärisches.

Wien, 2. September. Wie in militärischen Kreisen verlautet, dürfte bis zum Herbst eine Neuordnung der Kommandoverhältnisse in Bosnien, der Herzegovina und in Dalmatien durchgeführt werden, und zwar soll das Militärkommando in Zara aufgelassen und dafür in Mostar ein neues Korpskommando (das 16.) errichtet werden.

Freiherr von Rutschera †.

Wien, 2. September. Die Blätter melden: In Böhmen ist heute nachts der frühere langjährige Ziviladlatus von Bosnien und der Herzegovina Sektionschef Hugo Freiherr von Rutschera im 62. Lebensjahre gestorben.

Pfändung eines Erzbischofs.

Paris, 2. September. Nach einer Meldung des „Matin“ aus Toulouse wurde gestern in der Wohnung des Erzbischofs von Auch, der zu einer Geldstrafe von 500 Franken verurteilt worden war und das Urteil nicht anerkennen wollte, in seiner Abwesenheit zur Pfändung des Mobilars geschritten, das am 11. d. auf dem Markte von Auch öffentlich versteigert werden soll. Auch bei mehreren anderen Geistlichen, die zugleich mit dem Erzbischof verurteilt wurden, sind Pfändungen vorgenommen worden. In Auch herrscht ziemlich große Erregung.

Brände.

Paris, 2. September. Wie das „Journal“ aus Toulon meldet, bedroht ein Brand, der die großen Wälder in der Gegend von Ramatuelle (Departement Var) ergriffen hat, diesen Ort selbst. Es war notwendig, 50 Meter von den Häusern entfernt, ein Gegenfeuer anzuzünden, dessen Funken die Ortschaften bedrohen. Der Mangel an Wasser läßt eine Katastrophe befürchten.

Toronto, 2. September. Im Parlamentsgebäude entstand ein Feuer, das einen Schaden von einer Million Dollars verursachte. Das Dach des Westflügels stürzte ein und fiel in die Bibliothek.

Weinzerbewegung in Frankreich.

Chalons sur Saone, 2. September. Der allgemeine Weinerverein der Bourgogne hat alle Abgeordneten und Senatoren der Bourgogne zu einer großen Protestversammlung eingeladen, die am 9. September in Chalons sur Saone stattfinden soll, um gegen die vom Finanzminister vorgeschriebene Etikettierungsmaßregel zu protestieren. Der Verein betrachtet diese Maßregel als eine neue Steuer, welche die ohnehin schwer belasteten Winzer um neue 25 Millionen belasten würde.

Revolte in einem Zuchthaus.

Petersburg, 2. September. Im Schlüsselburger Zuchthaus brach eine Revolte aus. Ein Gefangener schlug einen Aufseher nieder, ein anderer stürzte sich auf einen anderen Aufseher. Dieser sah sich daher gezwungen, von der Schutzwaffe Gebrauch zu machen, wodurch einige Gefangene verwundet wurden. Die herbeigerufene Wache trieb die Reuterer ins Gefängnis zurück.

Kreta.

Paris, 2. September. Wie aus Kanea gemeldet wird, sind die auf der See liegenden Kreuzer der Schutzmächte gestern früh nach der Südbai abgedampft, nachdem sie die am 18. August gelandeten Mannschaften um 6 Uhr früh an Bord genommen hatten. Die Regierung Kretas zeigt sich hierüber sehr befriedigt. Die Festung von Kanea ist unmittelbar nach dem Zurückziehen der internationalen Wache von kretischen Gendarmen besetzt worden.

Luftschiffahrt.

Friedrichshafen, 2. September. Das Luftschiff „Zeppelin III“ ist nach ununterbrochener 22 1/2 stündiger Fahrt um 9 Uhr abends hier eingetroffen und wurde um 9 Uhr 40 Minuten nach glatter Landung in die Halle gebracht.

Die Cholera.

Rotterdam, 2. September. Die Oberpflegerin in der Cholerabarade ist plötzlich gestorben.

Utrecht, 2. September. Die Frau eines Schiffers aus Rotterdam ist heute hier gestorben. Der bakteriologische Befund ergab Cholera.

Amsterdam, 2. September. In Tholen (Seeland) ist ein aus Rotterdam eingetroffener Schiffer unter choleraverdächtigen Erscheinungen gestorben.

Überschwemmungen auf Java.

Batavia, 2. September. Im Südosten von Java haben heerevnde Überschwemmungen großen Schaden verursacht. An 600 Eingeborene sollen ihr Leben eingebüßt haben. Auch Eisenbahnbrücken sollen hinweggeschwemmt worden sein. Die Ernte ist teilweise vernichtet.

Verantwortlicher Redakteur (in Vertretung): Dr. Josef Dominšek.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 1. September. Baron Dubna, k. k. Ministerialrat, f. Gemahlin; Boynger, k. k. Regierungsrat, f. Gemahlin; Bummera, k. u. t. Oberl., f. Gemahlin; Donaty, Beamter; Dr. Urbach, Arzt; Feliz, Bayer, Graf, Schubert, Stieh, Hintermayer, Beer, Groß W., Groß J., Weiller, Köhler, Kiste, Wien. — Satunie, Priv., f. Familie, Paris. — Fischer, Baumeister, Neudel. — Hacıć, Priv.; Weiß, Jug., f. Familie, Loco. — Dolenc, Köchin, Bichhoflad. — Dr. Köstner, k. k. Prof., Brünn. — Delić, Kaffeesieder, f. Familie, Fiume. — Groß Viktor, Priv., Gottschee. — Dr. Bolčić, Advokat, Rudolfswert. — Mioni, Priv., Littai. — Hegentwarth, Priv., Traenheim. — Brestani, Priv., Monfalcone. — Wulke, Kfm., Nürnberg. — Tschilb, Priv., Rätich. — Treulich, Priv., Bichhoflad. — Bonli, Priv., Feldkirchen. — Zwiabach, Kacsiel, Kiste, Graz. — Polsh, Kfm., f. Tochter, Trieste. — Neumann, Kfm., Berlin. — Tomann, Kfm., Königgrätz. — Scharenberg, Kfm., Bremen. — Schwarzer, Kfm., f. Frau, Grulich i. B. — Egger, Fabrikbesitzer, f. Frau, Eisern.

Verstorbene.

Am 1. September. Martha Lipovšek, Kondukteurstochter, 1 1/2 Mon., Südbahnstraße 1, Darmfatarch. — Franziska Groselj, Inwohnerin, 50 J., Kadetystraße 11, Ulcus cruris.

Am 2. September. Eduard Kerze, Schlossersohn, 4 Mon., Ziegelstraße 31, Enteritis acuta.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Table with 7 columns: Date, Time, Barometer, Temperature, Wind, Sky, Visibility. Rows for Sept 2 and 3.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 11,5°, Normale 16,7°.

Monatsübersicht. Der verlossene Monat August war warm und ziemlich naß. Die Beobachtungen am Thermometer liefern durchschnittlich in Celsiusgraden: Um 7 Uhr früh 14,9°, um 2 Uhr nachmittags 23,6°, 9 Uhr abends 18,3°, so daß die mittlere Lufttemperatur des Monats 18,9° beträgt, um 0,2° über dem Normale; Maximum 30,3° am 2., Minimum 9,8° am 15. früh. — Die Beobachtungen am Barometer geben 735,3 mm als mittleren Luftdruck des Monats, um 0,7 mm unter dem Normale; Maximum 743,8 am 20. früh, Minimum 727,6 am 31. abends. — Rasse Tage gab es 13 und es fielen 217,1 mm Regen, wovon 66,2 mm auf den 27. allein als Reifbetrag entfielen. — Unter den Winden war der S. vorherrschend, aber auch der S. meldete sich sehr häufig; Rebel hatten wir an 14, Gewitter an vier Tagen. — Im laufenden Monat September kommt der Mond am 22. gegen Mittag in Erdnähe.

Wettervorausage für den 3. September für Steiermark, Kärnten und Krain: Großenteils bewölkt, mäßige Winde, wenig verändert, veränderlich, allmähliche Besserung; für das Küstenland: vorwiegend trübe, lebhafte Winde, wenig verändert, unbestimmt, unbeständiges Wetter.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte gegründet von der Krain. Sparkasse 1897. (Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.) Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Ostl. Länge von Greenwich 14° 31' Nebenberichte: Im Gebirge am Idrossee und Iseofee wellenförmige Erschütterung. Am 2. September gegen 6 Uhr wellenförmiges Beben im Semmeringgebiete, auch in Wiener-Neustadt verspürt. Verzeichnet an der Warte Wien.

Jüngerer Kontorist

mit guter Schulbildung und tadellosem Charakter, der deutschen und slowenischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, wird zu baldigstem Eintritt gesucht. Bewerber, welche in Stenographie und Maschinschreiben geübt sind, werden bevorzugt. — Offerte sind zu richten an M. Fischls Söhne, Kornspiritus-, Preßhefe-, Malzfabrik und Spiritus-Raffinerie in Klagenfurt. (3036) 1

Ljubljanska kreditna banka.

V mesecu avgustu t. l. vložilo se je na knjižice in na tekoči račun kron 1,813.680-94, dvignilo pa kron 1,546.250-75.

Skupno stanje koncem avgusta znaša K 11,829.387-58.

Depot der k. u. k. Generalstabskarten

Maßstab 1: 75.000. Preis per Blatt 1 K in Taschenformat auf Leinwand gespannt 1 K 80 h. www Ig. von Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach, Kongressplatz.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 2. September 1909.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments such as 'Allgemeine Staats-schuld', 'Staats-schuld d. i. Reichs-raie vertretenen König-reiche und Länder', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligations', 'Pfundbriefe usw.', 'Aktien', 'Banks', 'Devisen', and 'Valuten'. Each entry includes a 'Geld' (bid) and 'Ware' (ask) price.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselsgeschaft, located at Laibach, Stritargasse. It includes text about 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten' and 'Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 201. Freitag den 3. September 1909.

(2950) 3-2 3. 1160 B. Sch. R.

Konkursaus-schreibung. An der ein-klassigen Volk-schule in Tschem-schenik gelangt die erledigte Lehr- und Leiter-stelle mit den gesetzlich normierten Bezügen und mit Naturalwohnung zur definitiven Besetzung. Die vor-schriftsmaig instruierten Bewer-bungs-gesuche sind im vorgeschriebenen Dienst-wege bis 1. Oktober 1909 hieramt-s einzubringen.

Die im krainischen üblichen Volk-schul-dienste noch nicht definitiv angestellten Bewerber haben durch ein staats-artzliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle phy-si-sche Eignung für den Schul-dienst besitzen. R. I. Bezirks-schulrat Stein, am 22. August 1909.

(2978) 3-3 1149

Konkursaus-schreibung. Im Schul-bezirk Steiu gelangt die Stelle einer Lehr-fähigen Arbeits-wanderlehrerin mit dem Standorte in St. Gotthard gegen eine fixe jährliche Remuneration von 1000 K zur Besetzung. Die Wander-lehrerin wird den Unterricht in den weiblichen Hand-arbeiten an der ein-klassigen Volk-schule in St. Gotthard, Tschem-schenik, St. Oswald, Motnig und Rental, und zwar an der ersteren am 2., an den übrigen an je 1 Tage in der Woche mit der Lehr-plan-mäßigen wöchentlichen Stundenzahl zu erteilen und den Dienst-posten mit Beginn des Schul-jahres 1909/10 anzutreten haben. R. I. Bezirks-schulrat Stein, am 22. August 1909.

(3022) 3-1 3. 21.161 ex 1909.

Rund-machung.

Das k. k. Finanz-ministerium hat mit dem Erlasse vom 6. August, Z. 48.251, den Bau eines Koh-stoffmagazines bei der k. k. Tabak-fabrik in Laibach bewilligt. Wegen Sicher-stellung dieses Baues wird hiemit die Konkurrenz-Verhandlung aus-geschrieben. Die mit einer 1 K-Stempel-marke per Bo-gen versehenen und mit der Badial-quittung belegten Offerte, welche als solche auf dem inneren Kuvert ausdrücklich zu bezeichnen sind (äußeres Kuvert mit der Adresse der genannten Tabak-fabrik) sind bis 25. September 1909 12 Uhr Mittags bei der k. k. Tabak-fabrik in Laibach einzubringen.

Es wird jedoch ausdrücklich bemerkt, daß die An-stellung nur eine zeitliche ist und keinen Anspruch auf Ver-jorgung oder Ruhe-genuß gewährt.

Die gehörig instruierten Bewer-bungs-gesuche sind im vorgeschriebenen Dienst-wege eventuell unmittel-bar bis zum 10. September 1909 hieramt-s einzubringen. R. I. Bezirks-schulrat Stein, am 26. August 1909.

(3025) C 143/9 I

Oklie.

Zoper neznano kje bivajoega Franceta Platnari se je po g. Ignacij Plantarič, poslovo-dji trgovinske tvrdke Franc Dolenc v Škofji Loki, podala tožba zaradi 6444 K 85 h s prip. Narok za sporno razpravo se do-loa na 17. septembra 1909, dopoldne ob 9. uri, pri podpisani sod-niji, v sobi t. 3. V obrambo pravic toženca se je postavil za skrbnika g. Gustav Omahan, c. kr. notar v Mokronogu, kateri bode toženca zastopal tako dolgo, dokler se on ne oglasi pri sodniji ali ne imenuje pooblacenca. C. kr. okrajna sodnija v Mokronogu, odd. II., dne 31. avgusta 1909.

Das Badium ist mit 5% der adjustierten Kosten-summe zu berechnen und bei einer l. k. Kassa zu erlegen.

- Auf die einzelnen Arbeits-kategorien entfallen folgende Betrage: 1. Baumeister-Arbeiten . . . 50.145.51 K 2. Steinmetz . . . 6.018.68 " 3. Zement- (Kunststein-) Guwaren . . . 914.40 " 4. Stukkatur-Arbeiten . . . 43.33 " 5. Zimmermanns-Arbeiten . . . 16.009.87 " 6. Spengler . . . 2.222.11 " 7. Dachdecker . . . 3.544.55 " 8. Tischler . . . 10.907.28 " 9. Schlosser-behag-Arbeiten . . . 2.121.80 " 10. Schlosser-gewicht . . . 6.565.0 " 11. Glaser . . . 1.918.25 " 12. Anstreicher . . . 2.123.50 " 13. Pflasterer . . . 1.510.60 " 14. Träger-lieferung . . . 8.922.00 " 15. Gußeisen-waren . . . 5.440.00 " zusammen: . . . 118.406.88 K

Die Anbote können sich entweder nur auf die Bauarbeiten und Lieferungen P. 1. - 13 (mit Aus-schluss der Träger-lieferung und der Gußeisen-waren (P. 14 und 15)) oder auch auf sämtliche Bauarbeiten und Lieferungen mit Einschluß der Träger- und Gußeisen-waren (P. 14 und 15) oder einer der letztgenannten beiden Kategorien erstrecken.

Für die Lieferung der Träger und Gußeisen-waren werden auch abgejonderte Offerte angenommen. Die Beträge in Offerten sind mit Ziffern und mit Buchstaben zu schreiben. Unklar abgefasste Offerte, sowie Offerte, welche sich auf Anbote anderer beziehen, werden nicht berücksichtigt.

Von jenen Offerten, welche für die k. k. Tabakregie noch keine Bauten ausgeführt haben, sind die Offerte mit Nachweisungen über ihre bisherige Tätigkeit im Bau-sache, insbeson-dere über die allfällige Ausführung von üblichen Bauten zu belegen. Die Auswahl unter den Offerten bleibt der k. k. General-direktion, respektive dem k. k. Ministerium für übliche Arbeiten, vorbehalten, ebenso das Recht, die Offerte-verhandlung zu annullieren.

Die Pläne, das Voraus-maß samt Kosten-Überschlag, ferner die allgemeinen und speziellen Bau-bedingungen können bei der k. k. Tabak-fabrik in Laibach eingesehen werden und sind von den Offerten zum Zeichen des Einverständnisses zu unterfertigen.

Auskunfte werden auch im bautechnischen Departement der k. k. General-Direktion der Tabakregie in Wien, IX., Porzellangasse 51, an Wochentagen zwischen 10 Uhr Vormittags und 2 Uhr nachmittags erteilt.

Die feinerzeit zu bestellende Kaution beträgt 10% der Erst-stehungs-summe und ist in österreichischen pupillar-sichereren Wert-papieren zu leisten.

Die Kaution-leistung hat innerhalb des hiefür bestimmten Termines zu erfolgen. Die Offerte bleiben für die Einreichung vom Zeitpunkt der uberreichung bis zur Entscheidung hier-über verbindlich. Nach erfolgter Annahme wird das akzeptierte Offert auch für das k. k. Urat verpflichtend.

Die Unterlassung der termingemaen Erfüllung der Kaution-spflicht hätte übrigens die Widerrufung der Offerte-annahme zur Folge.

k. k. General-direktion der Tabakregie.

Wien, am 23. August 1909.

Der k. k. Sektions-chef und General-direktor:

Für denselben: Recll.